

# Pulsnitzer Tageblatt

Druckerei 18. Tel.-Nr.: Tageblatt Pulsnitz  
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146 **Bezirksanzeiger**

**Wochenblatt** Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und  
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— **Erscheint an jedem Werktag** —  
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung  
des Betriebes der Zeitung oder der Verlagsanstalten — hat der Besteller  
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rück-  
zahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei  
Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundziffern in RM: Die 42 mm breite Zeilenzeile (Masse's Zeilenmesser 14)  
RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Kamenz RM 0.20. Umlage Zeile RM 0.75  
und RM 0.60. Reklame RM 0.60. Tabellarischer Satz 50 % Aufschlag. — Bei  
zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen  
gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung.  
Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Kamenz, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz  
sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsgemeinden des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. G., Großhörn, Bretinig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und  
Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf  
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2 Druck und Verlag von C. A. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 62

Dienstag, den 15. März 1927

79. Jahrgang

## Amthlicher Teil.

### Öeffentliche Mahnung

Borauszahlung auf die Umsatzsteuer für den Monat Februar 1927 betr.

Am 10. März 1927 war die Umsatzsteuervorauszahlung der Monatszahler für  
den Monat Februar 1927 fällig.

Wer die geschuldete Vorauszahlung bis heute noch nicht abgeführt hat, wird hier-  
mit auf Grund von § 314 der Reichsabgabenordnung aufgefordert, den Rückstand nebst den  
ab 10. 3. 27 aufgelaufenen Verzugszinsen (10 v. H. jährlich) bis zum 22. März 1927  
an die Finanzkasse zu zahlen. Eine besondere schriftliche Mahnung erfolgt nicht, vielmehr  
wird nach Ablauf dieser Frist mit der zwangsweisen Einziehung der Rückstände einschließ-  
lich der aufgelaufenen Verzugszinsen begonnen.

Kamenz, den 15. März 1927.

Finanzamt

Mittwoch, den 16. März 1927, vorm. 11 Uhr  
sollen in Pulsnitz im Rest. zum „Bürgergarten“ zwangsweise gegen Barzahlung  
3 Paar Stiefel, 30 Pfund Tabak und 1200 Stück Zigarren  
meistbietend öffentlich versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Pulsnitz.

### Entlassungsfeier in der Volksschule

Die diesjährige  
findet nächsten Freitag 7 Uhr abends in der Turnhalle statt. Die Eltern der Abge-  
henden, die Freunde der Jugend und der Schule werden hierdurch zur Teilnahme herzlich eingeladen  
15. März 1927.  
Die Schulleitung

### Das Wichtigste

Dr. Stresemann erstattete dem Reichspräsidenten Bericht über die  
Genfer Tagung.

Das Saargebiet ist enttäuscht über das Ergebnis von Genf.  
In Genf begannen die Beratungen über die Verhütung von Kriegen.  
Auf einer der obersteilischen Erden von Gleiches Erben ver-  
unglückten 6 Bergleute bei einer Brandkatastrophe.

Die Leipziger Viehmarkenhandlertage wird vom 14. bis 18. März  
im Künstlerhaus abgehalten. Die Besichtigung der Messe ist so  
reichlich, daß alle Räume des Künstlerhauses belegt sind.

Nach Meldungen aus Leningrad wütete auf der Station Swanka  
der Murman Bahn zwei Tage lang ein Brand, dem 6 Werk-  
stätten und 46 Güterwagen zum Opfer gefallen sind. Auch  
Menschenleben sind zu beklagen.

Reichspräsident Löbe wird am heutigen Dienstag die Klinik  
verlassen und in seine Wohnung zurückkehren. Sein Befinden  
ist nach wie vor gut; doch wird er einen längeren Erholungs-  
urlaub antreten müssen.

Wie die Telegraphen Union erzählt, wird heute nachmittag das  
Reichskabinet unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten zur  
Besprechung der gesamten außenpolitischen Lage zusammentreten.

Am 28. April beginnt die fällige Sitzungsperiode der preußischen  
Generalynode. Man rechnet damit, daß der Kirchenrat die  
Einführung der Titel Bischof für Generalsuperintendent und  
Dekan für Superintendent beantragen wird.

Ohne besondere Feierlichkeiten wurde am Sonntag die zwölfte  
Wiener Messe eröffnet. Die Messe war am Sonntag gut be-  
sucht, auch Abschlüsse sind bereits zu verzeichnen.

Wie die Regierungspresse meldet, wird die Dienstzeit der Reserve-  
offiziersanwärter in der Türkei, die bisher neun Monate be-  
tragen hat, auf 18 Monate verlängert.

Aus Moskau wird gemeldet, daß Klara Zetkin in Leningrad  
schwer erkrankt ist.

### Bilanz von Genf.

Von Dr. A. Winter.

Unsere Berliner Vertretung nahm Ge-  
legenheit, auf Grund der Beendigung der  
Genfer Völkerverbundtagung die Stellung-  
nahme einzelner Parteien zu dem Genfer Er-  
gebnis kennenzulernen. Dazu wird uns fol-  
gendes geschrieben:

Die deutsche Delegation mit dem deutschen Außenminister  
an der Spitze ist bereits wieder in Berlin. Der Außen-  
minister hat sofort dem Reichspräsidenten sowohl wie dem  
Reichstanzler Bericht erstattet. Anschließend folgen dann  
Kabinettsitzungen und am Mittwoch eine Aussprache im  
Auswärtigen Ausschuss des Reichstages.

Endgültig können wir noch nicht sagen, was alles in  
Genf besprochen worden ist, weil sich auch dieses Mal wiederum  
diese Dinge hinter den Kulissen abgepielt haben. Man muß  
aber deutscherseits heute schon wieder auf das eine hin-  
weisen, daß uns die Entente in früheren Zeiten schon oft  
schöne Worte mit auf den Weg gegeben hat, die sich aber  
leider dann immer nicht erfüllten. Auch in volksparteilichen  
Kreisen ist man mißtrauisch geworden. Der volksparteiliche  
Abgeordnete Freiherr von Heineken, der dem Kreis  
um den Reichsaußenminister sehr nahe steht, hat in einer  
Tagung, die kürzlich in Bielefeld stattfand, das Wort ge-  
nommen und sich dahin geäußert, daß wir um die so-  
genannten Rückwirkungen des Locarno-Vertrages betrogen  
worden seien. Auch wenn der Reichsaußenminister nach der  
bismarckigen Genfer Auseinandersetzung vor den Reichstag  
treten und von Unterhandlungen sprechen sollte, die zwischen  
ihm und den Entente-Staatsmännern stattgefunden haben,  
so sind solche Ausführungen nur kritisch zu bewerten. Wir  
können uns lediglich an das Positive halten. Auch hier liegt

## Dr. Stresemann erstattet Bericht

Vortrag beim Reichspräsidenten — Donnerstag und Freitag große Aussprache im Reichstag  
Der Reichswirtschaftsminister über Wirtschaftsprobleme

♣ Berlin. Außenminister Dr. Stresemann ist mit einem  
Teil der deutschen Delegation, darunter dem Staatssekretär  
von Schubert und Ministerialdirektor Gaus, am Mon-  
tagnachmittag in Berlin wieder eingetroffen. Der Außen-  
minister erstattete zunächst dem Reichspräsidenten Bericht.  
Das Reichskabinet trat am Dienstagvormittag zusammen,  
um sich mit dem Ergebnis der Genfer Ratstagung zu be-  
schäftigen. Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an,  
daß am Mittwoch der Auswärtige Ausschuss des Reichstages  
einberufen wird und daß am Donnerstag und Frei-  
tag im Zusammenhang mit der Beratung des Etats des  
Auswärtigen Amtes die große Aussprache im Ple-  
num des Reichstages stattfindet, da der Außenminister  
in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Deutschen Volks-  
partei am Sonntagabend an der Jubiläumsfeier der alten Na-  
tionalliberalen Partei in Hannover teilnehmen muß.

Die politische Aussprache im Kabinet, im Auswärtigen  
Ausschuss und im Plenum des Reichstages und die Verhand-  
lungen, die sich auch im Interfraktionellen Ausschuss der  
Regierungsparteien stattfinden, werden sich vor allem um  
die Frage drehen, ob es richtig war, daß der deutsche Außen-  
minister, ohne besondere Instruktionen vom Kabi-  
net in Berlin einzuholen, auf eigene Hand in der  
Ratstagung ein Kompromiß in der Saarfrage angeboten hat.  
Die übrigen politischen Fragen werden hinter diesem Pro-  
blem wahrscheinlich erheblich zurücktreten; denn die Rats-  
tagung in Genf hat zwar die Ankündigung gebracht, daß  
Deutschland auf Grund des Artikels 431 etwa Mitte Mai  
die vorzeitige Räumung der besetzten Gebiete fordern wird,  
im übrigen aber im Zeichen starker Zurückhaltung aller  
Außenminister gegenüber den großen weltpolitischen Fragen  
gestanden.

Man erwartet in allen politischen Kreisen, daß Dr.  
Stresemann einen Bericht über die Gründe er-  
statten wird, die ihn persönlich zu dem Saar-Kompromiß ver-  
anlaßt haben. Welche innerpolitischen Folgen sich  
aus einem offenbar doch bestehenden Gegensatz zwischen dem  
Außenminister und einem Teil der Koalitionsparteien er-  
geben, läßt sich noch nicht übersehen.

### Enttäuschung im Saargebiet über Genf.

♣ Saarbrücken. Die Genfer Entscheidung in der Saar-  
frage hat im Saargebiet bittere Enttäuschung her-  
vorgeufen. Alle Parteien sind sich darin einig, daß die  
Entscheidung des Rates einen Sieg für Frankreich  
und eine schwere Niederlage für die deutschen Interessen im

heute schon von volksparteilicher Seite eine schwerwiegende  
Aussprache vor. Die der Partei Dr. Stresemanns nahe-  
stehende „Tägliche Rundschau“ schreibt in ihrem Leitartikel,  
„es sei schwer, nach dem ehrlichen Bestreben Deutschlands,  
dem Frieden zu dienen, das Verhalten der Gegenseite nicht  
mit Unmut zu betrachten.“

In Genf sind vor allem zwei für Deutschland wichtige  
Fragen-Komplexe behandelt worden. Die Auseinander-  
setzung mit Polen über die Schulfrage und die Auseinander-  
setzung mit Frankreich über die „Bahnstrecke“ im  
Saargebiet. Für Deutschland sind beide Fragen gleich  
wichtig. Hinsichtlich des Saargebietes stehen die deutsch-  
nationalen Kreise auf dem Standpunkt, daß der Reichsaußen-  
minister von seinem ursprünglichen Vorschlag, im Saargebiet

Saargebiet bedeute. Es hat sich in der Tat nichts geändert:  
Die Regierungskommission bleibt in ihrer alten Besetzung be-  
stehen, und anstatt der Truppen wird in einem Bierzehnjahr  
der sogenannte internationale Bahnschutz seinen Einzug in  
das Saargebiet halten. Frankreich hat seine Mehr-  
heit in der Regierungskommission nach wie vor.

In einer Entschliessung, die von dem Parteitag der saar-  
ländischen Sozialisten angenommen wurde, drücken diese  
ebenfalls ihre Enttäuschung über die Verhandlungen in der  
Saarfrage durch den Völkerverbund aus. Die zum Verbleib des  
Belgiers Lambert durch Briand gegebene Begründung  
stehe im Widerspruch zu der Tatsache, daß die Bevölkerung  
bereits seit zwei Jahren dessen Abberufung fordere. Weiter  
nimmt die Resolution Stellung zu dem sogen. Bahnschutz, der  
die Beibehaltung der bisherigen französischen Besetzung im  
veränderter Masse darstelle.

### Genfer Beratungen zur Verhütung von Kriegen.

Verhandlungen unter deutschem Vorsitz.  
♣ Genf. Das Komitee des Völkerverbundes  
für die Abrüstungsfragen ist in Genf unter dem  
Vorsitz des deutschen Vertreters, Ministerialdirektors Goep-  
pert, zusammentreten.

Den Verhandlungen lag ein Bericht des Dreierauschus-  
ses des Komitees vor, in dem dem Völkerverbund folgende  
praktischen Vorschläge bei drohender Kriegsgefahr gemacht  
werden:

Die sofortige Einberufung des Völkerverbundes, tele-  
graphische Aufforderung des Präsidenten des  
Rates an die beiden feindseligen Staaten zur Enthaltung  
von allen aktiven Kriegshandlungen, Zurückziehung  
der Truppen hinter eine vom Völkerverbund sofort zu  
bestimmende neutrale Zone zwischen den beiden Staaten  
sowie Entsendung von Vertretern des Völkerverbundes an  
den Ort der Feindseligkeiten. Auf dem sofort einzuberufen-  
den Völkerverbund sollen die beiden feindseligen Staa-  
ten aufgefordert werden, gegenseitig ihren Standpunkt  
darzulegen, um unter Mitwirkung des Völkerver-  
bundes zu einer Einigung zu gelangen.

Die Bedeutung dieser Tagung des Rateskomitees geht  
schon daraus hervor, daß der Tagung einige Ratsmitglieder  
selbst beiwohnen, wie z. B. Beneš, Scialoja, Titulescu, und  
ferner daraus, daß England Lord Cecil und Frankreich Paul-  
Boncour entsandt hat.

eine Bahnschutztruppe mit internationalem Charakter zu  
unterhalten, nicht hätte abweichen dürfen. Die Demokraten  
sind anderer Meinung; sie legen weniger Wert auf die Lösung  
dieser Frage als auf die des Artikels 431 des Friedensver-  
trages. Dieser Artikel behandelt die Rheinlandräumung  
überhaupt. Der Reichsaußenminister hat angekündigt, daß  
er in absehbarer Zeit eine große Aktion hinsichtlich der Rhein-  
landräumung einleiten will. Nun geben aber auch schon  
heute die Demokraten zu, daß wir wenig Aussicht auf einen  
Erfolg in dieser Frage haben werden. Deutschland ist in der  
Entwaffnung den Wünschen der Entente völlig nach-  
gekommen. Es leistet auch seine Zahlungen aus dem Dawes-  
Plan. Von gegnerischer Seite wird nun behauptet, man  
wolle erst einmal den Verlauf eines normalen Jahres des



Dames-Planes abwarten, ehe man über eine Räumung der besetzten Gebiete sprechen könne. Wir ersehen in Deutschland daraus nur das eine, daß die Entente dieses Mal, wie immer, eine Taktik des Hinauszögerns betreibt, ohne sich in irgendeiner Weise für die Zukunft endgültig zu binden. Wenn Deutschland auch einen Rechtsanspruch hat, so denkt Frankreich doch gar nicht daran, die deutschen besetzten Gebiete zu räumen, und es ist Poincaré ganz gleichgültig, ob dabei die Deutschnationalen oder Sozialdemokraten in der Regierung sitzen.

Stinshäufig Polens liegen die Dinge so, daß Präsident Calonder, der sich in der Schlußfrage auf den deutschen Standpunkt gestellt hatte, einzelne Fälle mit Unterstützung eines Schweizer Pädagogen noch einmal nachprüfen soll. Es handelt sich dabei um die Zulassung von Kindern mit polnischer Muttersprache zu den deutschen Minderheitsschulen. Diese Entscheidung des Völkerbundes (die nicht einmal dem Rechtsstandpunkt entspricht) wird von polnischer Seite als großer polnischer Erfolg gebucht. Man sagt in Warschau, daß der Standpunkt des Präsidenten Calonder tatsächlich abgewiesen worden sei. Zu einer Verständigung über die Ausweisungs- und Ansiedlungsfrage seien Stresemann und der polnische Staatsminister Jaleski nicht gekommen. So werden die Deutschen auch im Osten keine Erleichterung nach der Genfer Sitzung verspüren.

Wir glauben, daß seit Choiry die Lage Deutschlands dadurch verschlechtert worden ist, daß der Franc stabilisiert wurde und daß Frankreich nunmehr kaum Interesse hat, Deutschland in irgendeiner Weise entgegenzukommen. Es müßten außenpolitische Dinge von ausschlaggebender Wichtigkeit eintreten, bei denen man Deutschlands Unterstützung gebraucht, wenn in absehbarer Zeit eine Besserung der Lage für Deutschland kommen sollte.

### Vertikale und sächsische Angelegenheiten.

— (Wetterbericht) vom 14. 3. mittags: In Deutschland herrscht rauhes, sehr kühles Wetter am Nord- bzw. Nordostküste einer südwestlich bis südlich von uns lagernden Depression, die zunächst in einer fast östlichen Richtung fortschreitet, während sie später im Osten günstige Bedingungen findet. Das die Nord- und Ostsee einnehmende Hochdruckgebiet wächst langsam zurück, wir aber haben zunächst noch mit Niederschlägen, ausgenommen den Nordwesten und Norden, zu rechnen. Später gewinnt eine Störung von Westen her an Einfluß.

— (Berichtigung.) In dem Bericht vom Sonnabend über den Vortrag „Ein Blick ins Totenreich“ befinden sich zwei Druckfehler. 1. Es muß heißen 15. Zeile von unten: nach Ausreifen der Erfahrungen des vorigen; 2. Es muß heißen 13. Zeile von unten: nicht gebannt, sondern getrennt.

**Pulsnitz M. S.** (Die M. S.-Sichtspiele) haben am Mittwoch wieder ein paar große Schlager zu verzeichnen, und zwar den großen Lustspielschlager „Vorwärts, ich bin verheiratet!“ mit Reginald Denn, sowie den großen Film „So spielt das Leben“, zusammengefaßt in 14 Akten. Am nun der geehrten Einwohnerschaft von Pulsnitz und Umgegend Gelegenheit zu geben, sich dieses Programm ansehen zu können, hat sich die Direktion entschlossen, zwei Vorstellungen zu geben und zwar am 7 und 9 Uhr. Wir bitten, diese Vorstellungen recht zahlreich zu besuchen.

**Baugen.** (Tödllich verunglückt.) Am Freitag nachmittag geriet in einem Steinbruch in Oberaina der Arbeiter Gerhard Schulze aus Großpostwitz beim Anhängen eines Anhängers an den Lastkraftwagen zwischen beide Wagen. Es wurde ihm der Brustkorb eingebrückt. Er starb bald nach seiner Unterbringung im Krankenhaus.

**Böbau.** (Vom Böbauer Bezirkstage.) Eine Neuwahl des Bezirkstages, der am Sonnabend zu seiner ersten Sitzung zusammentrat, beantragten die Sozialdemokraten. In einem Wahlbezirk hatte der Wahlkommissar alle Stimmen für ungültig erklärt, die sich in Reichstagswahlumschlägen befunden hatten. Nach den Angaben des Amtshauptmanns haben auch Unregelmäßigkeiten stattgefunden. Da die numerisch stärkere Rechte (18 : 12) den Antrag auf eine Neuwahl ablehnte, so wird die Linke sich beschwerdeführend an den Kreisaußschuß, bzw. die Gemeindefamern wenden. Sehr schlecht steht es um die Finanzen des Bezirks. In den Kassen befindet sich überhaupt kein Geld. Allein die Ausgaben für die Unterstützung der Erwerbslosen haben den Voranschlag um 175 000 M. bisher überschritten und sie werden sich bis zum Schluß des Rechnungsjahres noch weiter erhöhen. Zum Vorsitzenden des Bezirkstages ist wieder der erste Bürgermeister von Böbau, Dr. Ungethüm, gewählt worden.

**Dresden.** (Eine baueifrige Stadt.) Die kaum 4000 Einwohner zählende Stadt Gräfenhainichen, bekannt als Geburtsstadt Paul Gerhards, des größten Liebedichters der evangelischen Kirche, hat ein großzügiges Bauprogramm aufgestellt. Sie hat 37 Erbaurechte in Größe von durchschnittlich 600 Quadratmeter vergeben und die Ausgabe weiteren Erbaugeländes in Größe von 72 000 Quadratmeter in Aussicht genommen. Außerdem sind einem Kleingartenvereine größere Ländereien gegen eine sehr geringe Jahrespacht zur Verfügung gestellt worden. Die kleine Stadt hat nicht weniger als 40 000 M. zur Förderung des Kleinwohnungsbaues zur Verfügung gestellt. In einem Schreiben des Magistrats heißt es: „Es ist das Bestreben der Stadt, weitaussehend für Siedlungsgelände zu sorgen, um der äußeren großen Wohnungsnot, die sich aus der Entwicklung unserer Industrie in der Nähe unserer Stadt ergeben hat, wirksam entgegenzutreten zu können.“ Es wäre zu wünschen, daß noch viele andere Städte in gleichem Maße ihre Kräfte für die Bekämpfung der Wohnungsnot einsetzten.

**Dresden.** (Berliner Vertreter der Auslandspresse in Meissen.) Der Verein Berliner Auslandspreise unternahm am Freitag einen Ausflug nach Meissen. Nach einer Wanderung durch die Stadt und Besichtigung der Albrechtsburg begaben sich die Teilnehmer mit ihren

Damen nach der Porzellanmanufaktur. Dort hatten sich inzwischen zur Begrüßung eingefunden Finanzminister Weber und Ministerialdirektor Dr. Ing. Just von der zweiten Abteilung des Finanzministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Minister Weber begrüßte die Erschienenen, berührte kurz die Geschichte der Manufaktur und gab der Zuversicht Ausdruck, daß die Meißner Porzellanmanufaktur, deren Erzeugnisse Weltruf genießen, diesen Ruf auch im Auslande stets zu erhalten und zu mehren wisse. Generaldirektor Pfeiffer gab einige technische Erläuterungen über die Fabrikationsmethoden, worauf die Teilnehmer gruppenweise durch das ganze Werk geführt wurden. Nach der Rückkehr von dem Rundgange versammelte man sich in der Schauhalle, die eingehend besichtigt wurde. Gegen 6 Uhr begab sich die Gesellschaft wieder nach Dresden und von dort mit dem Abendschnellzug nach Berlin zurück.

**Leipzig, 14. März.** (Der Mangel an Autorität.) Im Polizeibericht des Polizeipräsidiums wird lebhaft darüber geklagt, daß die Jugend auf den Straßen Fußballspiele, ohne sich um geringsten darum zu kümmern, daß die Polizei das verboten habe; erst vor wenigen Tagen sei eine Frau durch solche Fußballspieler ernstlich geschädigt worden. Dazu ist zu sagen, daß die Jugend erzogen werden muß und wenn die Anordnungen der Polizei nicht befolgt werden oder die elementarste Achtung vor den älteren Menschen gröblich verletzt wird, dann muß die Polizei schon ein Auge

### Arbeit ist die Quelle jeder Wohlfahrt!

Wenn in diesen Monaten hunderttausende Arbeitswillige infolge der wirtschaftlichen Lage zum unheimlichen Elend gezwungen waren, so wurde die seelische und soziale Not erkennbar, die aus dieser Erwerbslosigkeit erwächst. Die Befreiung allein ist nicht in der Lage, alle Folgen solcher Notstände zu überwinden. Es bleiben übrig, die durch das freie Wirken kommunaler Körperschaften und auf innerer Verbundenheit zusammengefügter Verbände gestopft werden müssen. Freies soziales Helfen bringt den Helfern gleichen Segen, wie dem Notleidenden, dem es unmittelbar zu Gute kommen soll. Wer an diesem Helfen teilnehmen will, der nähle die Wohlfahrtsbriefmarkenwerbende. Es wird ihm und den Anderen Segen bringen!

Elser, Arbeits- und Wohlfahrtsminister.

Den Gedanken, eine Wohlfahrtsbriefmarkenwerbende zu verankern, begrüße ich auf das lebhafteste. Die aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung stehenden Geldbeträge reichen nicht aus, die drückende Notlage zu beheben, unter der viele Kreise unseres Vaterlandes, insbesondere unserer engen Heimat Sachsen leiden. Nur die tätige Mitwirkung aller kann uns der Erreichung dieses Zieles näher bringen. Das Bewußtsein, daß jeder in der Lage ist, für seinen Teil an dieser großen Aufgabe mitzuwirken und durch die Verwendung von Wohlfahrtsbriefmarken sein Scherlein zur Verringerung dieser Not beizutragen, möge die Wohlfahrtsbriefmarkenwerbende in allen Herzen wach rufen und erhalten.

Weber, Finanzminister.

zudrücken, wenn ein Lämmel einmal eine Backseife alten Stiles en passant von einem Vorübergehenden empfängt. Der rohe Teil der Jugend — und es sind Kinder aller Schichten darunter — wird irrtümlichen Anlegung von vornherein zu begegnen — jeder sehr bald Manieren haben, wenn er weiß, daß es im Zeitalter der Öffentlichkeit wieder öffentlich Prügel gibt.

**Leipzig.** (Der sächsische Landesiedlertag.) Am Sonntag ist hier der sächsische Landesiedlertag abgehalten worden. Der neben einer Ansprache des sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministers Elser einen Vortrag des bekannten Bodenreformers Damaschke brachte. Damaschke schloß seine mit großem Beifall ausgenommenen Darlegungen: Das sächsische Bodensperregesetz ist gut, es hat sich als segensreich erwiesen. Es kann ausgebaut werden. Der Entwurf des neuen Baugesetzes bringt wesentliche Verbesserungen. Die Grund- und Gebäudesteuer darf nicht länger als Einheit aufgefaßt werden. Eine Reform ist nötig, damit nicht Verbesserungen am Boden, jede Errichtung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden gleichsam mit Steuererhöhung bestraft wird. Die Hauszinssteuer in der jetzigen Form ist eine Ungerechtheit; die wertvollsten Häuser bezahlen zu wenig, die kleinsten zuviel. Wir fordern, daß die eingehenden Mittel nur zum Wohnungsbau verwendet werden. Jede Spekulation bei Kanalbauten usw. muß der Staat unterbinden. Auf Briefe, die ich deshalb an die Länderregierungen Anhalt, Braunschweig und Sachsen gerichtet habe, antworteten zwei zuzagend, nur der Freistaat Sachsen hat nicht geantwortet, wahrscheinlich braucht man dort keine Erinnerung und macht alles von selbst. Die Mietkassernen muß verschwinden, das deutsche Volk ist zur Heimstätte zu erziehen. Denke man doch an die unterernährten Kinder. Reich, Staat und Gemeinden müssen sich planmäßig mit den Fragen des Bodenrechts befassen. Gegen den Bodenwucher ein Recht zu schaffen, gehört zu den nächsten Aufgaben. Gelinat es, ist es zum Segen der deutschen Jugend und der deutschen Zukunft.

**Leipzig.** (Wissenschaftlicher Lehrgang über das Deutsche Siedlungswesen.) Der Wissenschaftliche Lehrgang über das Deutsche Siedlungswesen in Stadt und Land, der vom Rat der Stadt Leipzig in den Tagen vom 14. bis 31. März veranstaltet wird, ist gestern vormittag eröffnet worden. Oberbürgermeister Dr. Nothe hielt eine Begrüßungsansprache, in der er Aufgaben und Bedeutung der Anstalt schilderte, namentlich aber darauf hinwies, daß das gesamte Wohnungswesen keinen Schritt weiterkommen könne, wenn das Reich nicht endlich eine ganz klare Stellung zur Finanzierungsfrage einnehme. Arbeitsminister Elser brachte Grüße und Glückwünsche der sächsischen Staats-

regierung. Auch er unterstrich die Forderung nach einem klaren Bekenntnis des Reiches zur Finanzierungsfrage. Auch Sachsen habe großes Interesse daran, zu erfahren, wie sich das Reich die Lösung der finanziellen Aufgaben denke. Man müsse genau wissen, für welche Zeit öffentliche Mittel fließen, und das Reich müsse ebenso genau erkennen, daß mit privaten Mitteln allein die Not des Wohnungselends heute nicht beseitigt werden könne.

**Pausa.** (Sparprämien.) In den nächsten Monaten dürfte auf der hiesigen Sparkasse die erste Million Spargelder erreicht werden. Aus diesem Anlaß und zur Förderung des Sparfinns beschloß die Sparkassenverwaltung, denjenigen Einlegern, die mit ihrer Spareinlage den Einlagebestand von 950 000, 960 000, 970 000, 980 000 und 990 000 M. vollmachen und den letzten fünf Einlegern vor Erfüllen der ersten Million je ein Sparkassenbuch mit 25 M. Einlage zu schenken. Der Einleger, der mit seiner Einlage die Summe von einer Million erfüllt, erhält ein Sparkassenbuch mit 50 M. Einlage.

### Die Beratung des Finanzausgleichs.

Im Steuerauschuß des Reichstages begann die Beratung der Uebergangsregelung des Finanzausgleichs. Anwesend waren neben dem Reichsfinanzminister auch der preussische Finanzminister und zahlreiche Ländervertreter. Zuerst sprach der Ministerialdirektor von Scharf-Sachsen. Er wandte sich gegen den Antrag der Regierungsparteien, nach dem aus dem Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer in den beiden Jahren der Uebergangsregelung je ein Betrag von 450 Millionen Mark nach dem Umsatzsteuerschlüssel verteilt werden soll. Er legte dar, daß diese Vorchrift mit dem fundamentalen Grundsatz der jetzigen Regelung, daß jedes Land Dreiviertel des Aufkommens seines Staatsbereiches an Einkommensteuer erhalten müsse, in Widerspruch stehe.

Ein solcher interterritorialer Lastenausgleich nehme den Ländern den Rest ihrer Selbständigkeit und drücke sie auf das Niveau der Gemeinden herab. Wenn man schon grundsätzlich Änderungen von größter Bedeutung am Finanzausgleich vornehmen wolle, dürfe das nicht im Wege einer Uebergangsregelung geschehen.

Der Vertreter Hamburgs, Staatsrat Lippmann, erklärte, daß sein Staat durch die Vorschläge der Regierungsparteien 8,6 Millionen Mark verlieren würde. Auch Sachsen und Bremen würden bedeutend verlieren. Gewinnen würden in erster Linie Bayern und Preußen. Lippmann schildert die finanzielle Lage Hamburgs, das mit Sachsen relativ die größten Erwerbslosenzahlen habe. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierungsparteien ihre Anträge zum Finanzausgleich noch einer Revision unterziehen würden.

Der preussische Finanzminister Dr. Höppler-Archoff teilte die grundsätzlichen Bedenken Sachsens über die Verteilung eines Teiles der Einkommen- und Körperschaftsteuer nicht. Die Ueberweisung von 2,6 Milliarden bedeute nicht etwa ein großes Geschenk an die Länder. Preußen werde eine Mindereinnahme bei Staat und Gemeinden von 156 Millionen haben. Dem stehen nach der gegenwärtigen Fassung des Finanzausgleichs nur eine Mehreinnahme von 52 Millionen gegenüber. Die Getränkesteuer macht einen erheblichen Anteil des Gemeindefinanz aus. Wenn man die Getränkesteuer beseitigen würde, vernichte man damit in sehr vielen Industriegegenden die Möglichkeit, die Gewerbesteuer herabzusetzen.

Der Sozialdemokrat Dr. Herz nannte die Vorschläge der Regierungsparteien ein Kompromiß rein parteipolitischer Art. Es sei bedauerlich, daß die Vorschläge zum Finanzausgleich die Zustimmung aller Regierungsparteien gefunden hätten. Diese Vorschläge seien eine Begünstigung aller Staaten mit agrarischem Charakter. Die Gesamtleistung der Landwirtschaft zu den öffentlichen Abgaben betrage jetzt günstigstenfalls 6—700 Millionen. Zum Schluß lehnte der Redner die Beseitigung der Getränkesteuer ab, weil sonst vielleicht die Gemeinden gezwungen wären, ihre sozialen Leistungen abzubauen.

Der Volksparteiler Becker-Hessen betont, daß die Linke die Regierung selbst zum Finanzausgleich drängte. Da sei keine Zeit mehr zu Verhandlungen mit anderen Parteien gewesen. Diese hätten aber auch jetzt noch Gelegenheit, Anträge einzubringen, die man sachlich beraten werde. Die Volkspartei betrachte die Dinge nur als provisorische Regelung der Finanzverhältnisse. Als Koalitionspartei habe sie gewisse Zugeständnisse machen müssen.

### Probefahrt des Hapagdampfers „New York“

**Hamburg, 14. März.** Am vergangenen Sonnabend fand die Probefahrt des Dampfers „New York“ der Hamburg-Amerika Linie statt, die in der Nordsee an Helgoland vorbei bis Amrum und dann zum Norderney-Feuerschiff führte. Abends übernahm Geheimrat Cuno im Namen der Hamburg-Amerika-Linie das Schiff von der Bauwerft Blohm & Voß. Während die Hapagflagge gehißt wurde, brachte Geheimrat Cuno ein Hoch auf die Werft aus, die mit dem Dampfer „New York“ das vierte Schiff der Albert-Ballin-Klasse zur Ablieferung brachte. Herr Hermann Blohm sen. wies in seiner Erwiderung auf die jahrzehnte langen guten Beziehungen hin, die die Hapag und Blohm & Voß verbindet und schloß mit einem Hoch auf die Rederei. Am Sonntag vormittag 11 Uhr lag das Schiff wieder im Hafen.

### Der litauische Ministerpräsident über die Memelfrage.

† Königsberg. Der litauische Ministerpräsident Professor Woldemaras, gewährte dem Vertreter einer großlitauisch orientierten memelländischen Zeitung eine Unterredung über aktuelle Tagesfragen.

Bezüglich der Verhältnisse im Memelgebiet erklärte der Minister, daß die litauische Regierung unter keinen Umständen Reibungsmöglichkeiten mit Deutschland wünsche. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachte sie auch die Verhältnisse im Memelgebiet. Das Memelgebiet müsse und solle unter allen Umständen eine Brücke zwischen Litauen und Deutschland sein. Deshalb erhielten die Memelländer auch alle Freiheiten zur wirt-



## Olympia-Theater

Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr:  
Ganz Pulsnitz lacht wieder Tränen!  
Sieger über die Lachmuskeln und  
Sieger über alle Komiker sind:  
**Pat und Patachon**  
in ihrem Lustspiel - Schlager:

---

### Pat und Patachon als Müller

Eine lustige Geschichte von Windmühlen und der Liebe Mahlsteinen.  
**Billie hat die Arbeitswut**  
Eine lustige Geschichte in 2 Akten

## M.S. LICHTSPIELE

Mittwoch, den 16. März, Anfang 7 und 9 Uhr  
ununterbrochen Vorstellung

14 Akte **Das große Doppel-Programm** 14 Akte

### Vorsicht, ich bin verheiratet!

In der Hauptrolle: Reginald Denny  
sowie  
**So spielt das Leben**  
Eine tragische Komödie von  
Robert Heymann

Um unseren werten Besuchern entgegenzukommen,  
haben wir uns entschlossen, 2 Vorstellungen zu geben  
und bitten, schon die 7-Uhr-Vorstellung zu besuchen

Feine Musik! Feine Musik!

### Jetzt müssen Sie Lederbekleidung kaufen, bedeutend billiger:

Prima Lederjacken in schwarz und braun mit woll. Futter	95, 85, 68,	58 M
Prima Lederhosen in schwarz und braun mit Futter	78, 68, 58,	48 M
Prima Leder-Gamaschen in schwarz und braun	10,50, 9,50, 8,50,	7,50 M
Prima Lederkappen in schwarz und braun für Herren	9,50, 8,50, 7,50,	6,50 M
Prima Leder-Mützen in schwarz und braun für Herren	9,50, 8,50, 7,50,	4,50 M

**Richard Zabler, Kamenz, am Markt**

### Wovon man spricht.

Der Walzer wieder modern. — Ein neuer Weltspiegel.  
Die Hand des Schicksals. — Das große Los.

Vor nicht allzu langer Zeit berief ein verächtlicher Regenthäuptling seine drei getreuen Ratgeber zu sich und sagte zu ihnen: „Die Weißen überschwemmen unser Land. Wer mir von euch das beste Mittel nennen kann, sie zu vertreiben, erhält als Belohnung 100 Kokosnüsse und 5 Frauen.“

Da sprach der erste Ratgeber: „Wir zwingen die weißen Männer, sich von ihren Frauen zu trennen, indem wir jeder weißen Frau in unseren Landen das Gastrecht verweigern, die nicht einen ebenso kurzen Schurz trägt, wie unsere eigenen Damen.“ Der Häuptling aber antwortete: „Du Narr! Weißt du denn nicht, daß die weiße Frau dank der europäischen Rockmode auf dem besten Wege dazu ist, es unseren schwarzen Schönen in dieser Beziehung gleichzutun?“ Darauf meinte der zweite Ratgeber: „Wir verbieten den weißen Männern jedes europäische Vergnügen; sie dürfen hinfort keine Ansichtskarten mehr nach Hause schreiben, nicht Stat noch Regal spielen. Dann kommen sie gewiß vor Langeweile um.“ Die schwarze Majestät aber fuhr ihn an: „Ich kenne die weißen Männer besser als du. Sie fühlen sich unbeeinträchtigt in der Fremde auch ohne Ansichtskarten und Statspiel wie zu Hause.“ Schließlich räusperte sich der dritte Ratgeber: „Wir hegen unsere Schwieger- und Großmütter auf die Weißen. Wir entzünden in ihnen ein böses Tanzfieber und zwingen sie, den heiligen Tanz unserer alten Damen nachzuahmen, bis sie die Drehkrankheit kriegen und Arbeit, Würde und Vernunft darüber vergessen.“ Der Häuptling tat einen Freudenprung und sprach ihm die Kokosnüsse und die fünf Frauen zu.

Die Kulturbazillen der Geschnad- und Gedankenlosigkeit entzettelten alsbald wirklich in den Ballfäden des altehrwürdigen Europa eine wahre Tanzepidemie: die Tänze der schwarzen Großmütter nannte man Charleston und Black Bottom. Diese ohrenbetäubende „Musik“ weckte nun aber jemand auf, der in Himmels Höhen im weichen Daunenbett der Unsterblichkeit gar zu lange geschlafen hatte. Der arifft jetzt nach seinem verstaubten Geigenkasten, holte seine Geige

## GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG

Der geehrten Einwohnerschaft von **Reichenbach** und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß wir ab 15. März ds. Js. die Bewirtschaftung in den neu-renovierten Räumen der Restauration

### Zur Weidmannsruh

(frühere Brauerei)

übernommen haben. Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, den uns Beehrenden den Aufenthalt in unseren Räumen so angenehm wie möglich zu gestalten. »« Indem wir reellste Bedienung zusichern, bitten wir, unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, und laden zur freundlichen „Einkehr“ ein. »« Hochachtungsvoll

Reichenbach, 14. 3. 27. **Edwin Böhme u. Frau**

## Original-Goldregen-Gaathofer = Gualöfs Siegeshafer Goldregen-Gaathofer, 1. Abjaat

eingegangen und offeriert ab Niederlage Pulsnitz

### Gustav Bombach

### Frühkartoffeln: Kaiserkrone

zur Saat, zu verkaufen  
**Großnaundorf Nr. 106**

Haltbare

## Steh-Liege-Kunst-Plissees

verschiedene Muster  
liefert prompt und preiswert

### W. Kelling

Färberei und chemische Reinigung

## Leinenhaus Voigt

empfiehlt preiswert anerkannt gute

### Bettfedern und Daunen

## Lehrling für Kontor

zum 1. April 1927  
sucht

### J. G. Hauße

Fleißiges, zuverlässiges  
**Hausmädchen**  
in kinderlosen Haushalt für  
1. April gesucht.  
Zu erfragen in der Tagebl.-  
Geschäftsstelle.

---

**Ein größerer Sparherd**  
billig zu verkaufen  
Häselich Nr. 9

Eine viergäng. Schäfersche  
**Treibmaschine**  
billig zu verkaufen.  
Zu erfragen in der Geschäftsst.

**Zu verkaufen:**  
Tische, Stühle, Sofa  
Chaiselongue  
Schreibtisch mit und  
ohne Aufsatz  
Küchenschrank  
Kleiderständer  
Komode, Spiegel  
Grammophon mit Platten  
**Kapellgartenstraße 8**

**1 1/2 Scheffel Wiese**  
auf Mittelbacher Flur sehr preiswert sofort zu verpachten.  
Auch habe ein großes geräumiges  
**Zimmer**  
sofort zu vermieten.  
**K. Mierlich, Neumarkt.**

### Vermessungsarbeiten

fertigt schnell und billigt  
**B. Rentsch, beid. Landmesser**  
Großbröhrdorf, 102 C  
Kamenz, am Bahnhof

### Briefumschläge

fertigen billigt  
**E. L. Försters Erben**

Was ist modern?

**Beyers Mode-Führer**  
Band I:  
Damen-Kleidung  
Frühjahr 1927  
(Preis 1.50 Mark)

Band II:  
Kinder-Kleidung  
Frühjahr-Sommer 1927  
(Preis 1 Mark)

**zeigen's Ihnen!**  
Überall zu haben!  
Verlag Otto Beyer,  
Leipzig T

Allen, die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter, Groß-, Urgroß- und Schwiegermutter,  
der Gutsauszügerin  
**Hanna Eleonore verw. Jenichen**  
geb. Kreische  
in so reichem Maße durch Blumen, Wort und Schrift ihre große Teilnahme bewiesen haben,  
danken wir hierdurch herzlichst.  
Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „**Ruhe sanft!**“ in die Ewigkeit nach  
**Oberlichtenau und Neukirch,**  
den 10. März 1927  
**Die trauernden Hinterbliebenen**

hervor und begann, unmutig über all das Gequie und Gefute da unten auf Erden, leicht darüber zu streichen. Ein Melodienstrom voll unendlicher Süße und dabei voll feuriger Lebenskraft ergoß sich aus Himmels Höhen über die Lande. Und siehe da: all das gliebereverrende Urwald-Getampel begann sich allmählich in befreite edle Rhythmen aufzulösen, gebannt durch die ewigen Geise musikalischer Harmonie. Die schwarze Majestät unter dem Tropenhimmel bekam einen Butanfall und entzog dem unglücklichen Ratgeber den Rest der von ihm noch nicht verpeilten Kokosnüsse und Weiber. In das Wutgebrüll des ganzen Urwalds mischte sich aus fernem Himmelsräumen silbernes, schadenfrohes Lachen: **Altmeyer Strauss**, der unsterbliche Walzerkönig, lachte sein hellstes, klingendes „Weaner“ Lachen, und mit ihm freuten sich alle Himmelsgrazien. Die Zeitungsschreiber und Musikkritiker in Stadt und Land aber schrieben: Der Walzer wird wieder modern!

Wir lebten bisher in einer unvollkommenen Welt. Wer ein Radio hat, dem wurde zwar bisher für 2 Mark monatlich die Welt täglich ins Haus gebracht; doch was hat man von der Welt, wenn man sie nur hört und nicht sieht? Für die Seele des Menschen, für seinen Wissensdurst, seine Lebensfreude und Vergnügungslust ist das Auge der wichtigste Empfangsapparat. Nun sind wir auch in dieser Beziehung einen großen Schritt vorwärts gekommen. In diesen Tagen erfolgt die Aufnahme eines Brief- und Bildfunkverkehrs zwischen Berlin und Wien. Die Betriebsgeschwindigkeit für ein Bild in Postkartengröße beträgt eine halbe Minute. 250 000 Bildpunkte werden hierbei zu einer Photographie zusammengesetzt, und zwar technisch so vollendet, daß die Fernbilder für Zeitungsskizzen, Steckbriefe usw. durchaus genügen. Demnächst wird ein Funkdienst für Bildübertragung auch zwischen Berlin und Buenos Aires eingerichtet. Bald werden wir vielleicht in gemütlicher Stube nach dem Abendbrot oder in der Kneipe beim Glase Bier die ganze Bildersymphonie der Welt genießen: die leuchtende Farbenpracht der Tropen wird sich vor uns ebenso enthüllen wie das schneeige Diadem fernster Bergespitzen. Und wenn wir auf eine **Offerte** oder **Heiratsanzeige** in einer brasilianischen

oder japanischen Kreiszeitung unsere Bewerbung funken werden wir nicht vergessen, unsere Photographie „beizulegen“, und so gewiß alle Bewerber aus dem Felde schlagen. Allmählich wird also die ganze Welt unserem Auge unmittelbar erschlossen sein. Werden wir darüber aber auch nicht die Fähigkeit verlieren, ab und zu einen Blick in unser Inneres zu tun und nachzusehen, ob dort alles in Ordnung ist?

Der schwere Unglücksfall des früheren Staatssekretärs Dr. Richard v. Kühlmann hat in der Öffentlichkeit rege Anteilnahme gefunden, besonders wegen der tragischen Begleitumstände, die die glänzende Laufbahn dieses bekannten Diplomaten und Staatsmannes umschatteten. Dr. v. Kühlmann, mit dessen Namen der Friedensschluß sowohl von West-Bitow als auch von Bukarest eng verbunden ist, konnte auf eine erfolgreiche Tätigkeit bereits in verhältnismäßig jungen Jahren zurückblicken; mit 40 Jahren war er Votschafter, mit 44 Staatssekretär. Nach Ausbruch der Revolution zog er sich ins Privatleben zurück. Am 12. März wurde er in Berlin beim Ueberschreiten der Straße unter den Linden von einem Motorrad erfaßt und überfahren. Er erlitt einen schweren Schädelbruch. Bemerkenswert ist, daß die Mutter des Staatssekretärs 1924 in München und ein Bruder von ihm 1923 gleichfalls in Berlin von einem Auto überfahren und tödlich verletzt wurden. Schicksal? Dem menschlichen Denken ist es unerträglich, an die zermalmennde Allmacht des Zufalls zu glauben. Vorhebung? Auch das scheint in diesem Falle vernunftwidrig zu sein, weil kein höherer Zweck hinter der furchtbaren Familientragödie sichtbar wird. Wohl aber wird das größte menschliche Mitleid erfüllt mit den auf diese Weise vom Schicksal oder der Vorhebung Geschlagenen gewekt. Sollte hierin am Ende der höhere sittliche Zweck zu unser aller Läuterung zu suchen sein? Der menschlichen Grübelsucht bleibt nur übrig, sich zu bescheiden; es gibt eben Rätsel, die wohl ewig unerforscht bleiben werden, und zu den schwersten, die das menschliche Gemüt belasten und oft auch die Willenskraft lähmen, gehört die Vernichtung blühender, begabter Menschenleben durch die Verkettung anscheinend sinn- und zweckloser äußerer Umstände.

# Pulsnitzer Tageblatt

Dienstag, 15. März 1927

Beilage zu Nr. 62

79. Jahrgang

## Der Reichswirtschaftsminister über Wirtschaftsprobleme

Deutscher Reichstag.

284. Sitzung, Montag, den 14. März 1927.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Inhalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

gab einen Überblick über die Tätigkeit des Reichswirtschaftsministeriums. Der Minister schilderte die in Gang befindlichen großen Statistiken und hob hervor, welche bedeutsamen Wandlungen unserer wirtschaftlichen und sozialen Struktur gegenüber der Vorkriegszeit zu erkennen seien. An neuen Aufgaben seien die Reichswohnungszählung, die Erhebung von Haushaltsrechnungen, die Produktions- und Lohnstatistik, zu erfüllen. Der Vervollkommnung der Handelsstatistik gelte eine dem Reichstag demnächst vorzuliegende Gesetzesvorlage. Minister Dr. Curtius machte darauf aufmerksam, daß die Berufsorganisationen nach dem Zusammenbruch zunächst eine treibhausartige Entwicklung genommen haben. Seit einigen Jahren sei aber ein Beharrungszustand eingetreten.

Das Ziel der

### Rationalisierung in Deutschland

sei noch nicht erreicht. Die Vervollkommnung der Technik stehe noch zum großen Teil bevor. Das Reich werde dafür zu sorgen haben, daß nicht durch politische Grenzen innerhalb Deutschlands die wirtschaftliche Durchführung dieser Pläne zu Schaden komme.

Endziel der ganzen Rationalisierung müsse die Wiederaufnahme aller brauchbaren Arbeitskräfte in den Arbeitsprozeß und die Hebung der Kaufkraft der ganzen Bevölkerung sein. Wenn wir auch von diesem Ziel noch weit entfernt seien, so sei es doch völlig falsch, von einem Fehlschlag der bisherigen Rationalisierung zu sprechen, die bereits bewirkt habe, daß sich die rationalisierten Unternehmungen innerlich befestigt hätten und eine dauernde Arbeitsmöglichkeit böten. Aus einer Denkschrift über die bisherige Tätigkeit des Kartellgerichts führte der Minister an, daß bis zum 1. Januar d. J. im ganzen rund 1600 Anträge durch das Kartellgericht erledigt worden seien.

Die Zoll- und Handelsvertragspolitik bemege sich auf einer durch die Verschiebungen des Weltmarktes gegenüber der Vorkriegszeit veränderten Grundlage. Die Ausfuhr nach den europäischen Ländern sei im ganzen genommen geringer als vor dem Kriege. So sehr Deutschland danach trachte, das Handelsvertragsystem zum Abschluß zu bringen, so sei man noch immer vom Ziel entfernt und habe noch schwere Aufgaben wie die Handelsverträge mit Polen, Frankreich und der Tschechoslowakei zu lösen. Minister Dr. Curtius erhofft sich von der im Mai in Genf stattfindenden Weltwirtschaftskonferenz eine gewisse Erleichterung der allgemeinen handelspolitischen Lage.

Die Einbringung eines neuen deutschen Zollltarifs, die vom Reichstag gefordert werde, würde im Augenblick nur noch größere Verwirrung hervorrufen. Der Minister kündigte eine Vorlage der Reichsregierung über die Gestaltung der Agrarzölle für die Zeit nach dem 31. März d. J. an und verwies auf die neuen Wege, die man zwecks Steigerung der Ausfuhr zu gehen beabsichtige.

Auf dem Gebiete der

### Geld- und Kreditpolitik

hätten die Geldsätze der Auslandsanleihen und des Inlandskapitals im vergangenen Jahre eine beträchtliche Verminderung erfahren. Auch die Spannungen zwischen Soll- und Haben-Sinsen bei den Banken sei verringert worden. Trotzdem

sei aber die Zinsbelastung noch immer außerordentlich hoch und bedenklich, wenn man erwäge, daß die mit diesen Sätzen belasteten Unternehmungen auf dem Weltmarkt mit Firmen zu konkurrieren haben, die erheblich geringere Zinsen zahlen. Man müsse jetzt daher ernst überlegen, ob und welche Maßnahmen zur Verbesserung des Geld- und Kreditwesens ergriffen werden können.

Der Minister betonte weiter, daß sich der Staat mit besonderer Sorgfalt des Handwerks und des mittelständischen Gewerbes annehmen müsse, das zweifellos in gefährdeter Lage sei. Ein wie starker Wille zur Selbstbehauptung im Handwerk lebe, lehre auch ein Blick auf den winzig fortschreitenden Wiederaufbau der Kreditgenossenschaften, deren Mitglieder zu einem erheblichen Teil dem Handwerk angehören.

Abg. Frau Sender (Soz.) weist auf das Mißverhältnis zwischen Produktion und Verbrauch hin; darin sieht sie den Grund der Wirtschaftskrisis, die deshalb nur durch Steigerung des Gesamtwohlstandes bekämpft werden könne. Leider habe sich aber das Ministerium ganz der Führung der Kapitalisten überlassen. Die Rednerin weist ferner auf die Auffassung der Kleinbetriebe durch Großindustrie mit Unterstützung der Großbankkreditpolitik hin; die Opfer seien Mittelstand und Arbeitnehmer. Die Handelspolitik der Regierung lasse jede Initiative vermissen. Sie gebe den Kräften nach, die es verständen, ihre Wirtschaftsmacht in politischen Druck umzusetzen. Der Kampf gegen die Kartelle werde erst dann Erfolg versprechen, wenn in die deutsche Wirtschaft durch Abbauder Zollmauern ein frischer Luftzug hineinbläse. Wie wenig dem Minister an der Hebung der Kaufkraft des Volkes liege, das beweise die Tatsache, daß er auf die Mietssteigerung hingewirkt habe. Wie leichtsinnig man dagegen Großindustrielle subventioniere, zeige der Fall Krupp. Die Ufa suche neuerdings eine Subvention durch die Drohung zu erzwingen, sie werde sich an Amerika verkaufen, und die von der Wologda verlangte Subvention würde überhaupt Rußland zugute kommen.

Abg. Dr. Reichert (Dnatl.) gibt zu, daß mit den Reichsgeldern vorsichtig umgegangen werden müsse. Zu bekämpfen aber sei

### die Uebernahme wirtschaftlicher Betriebe durch die öffentliche Hand,

weil die Betriebe dann unrentabel würden und sie außerdem von Steuern befreit, eine unfaire Konkurrenz für die schwer belasteten Privatbetriebe würden. Die Rationalisierung habe auch gute Folgen. Sie habe endlich wieder eine Rente geschaffen, und Bebel habe ja selbst gesagt: Ohne Profit raucht kein Schornstein! Die Rationalisierung dürfe nicht durch Verbot aller Ueberstunden durchkreuzt werden. Freilich solle man die Ueberstunden auch nicht übertreiben. Außerdem habe die Rationalisierung den Transport wieder ermöglicht und dadurch Geld und Rohstoffe ins Land gebracht. Auch die Preisentung im Innern werde kommen. Arbeitszeit dürfe man aber nicht rationalisieren nach Schema F. Bei den deutsch-polnischen Verhandlungen müsse man unbedingt freies Niederlassungsrecht fordern. Die Kartellauswüchse werden maßlos übertrieben. Ueber sozialisierte Monopole beklage sich dagegen kein Mensch.

Abg. Schlaad (Str.) stellt fest, daß unsere Wirtschaft sich im Gesundungsprozeß befinde, aber manche Schwierigkeiten müßten noch überwunden werden. Unsere Handelsbilanz habe sich verbessert. Die Möglichkeit einer Mehrbeschäftigung von Arbeitern würde unserer Wirtschaft große Erleichterungen bringen.

gen. Im Völkerbund müssen unsere Vertreter auf einen Abbau der Zollmauern hinarbeiten, sonst ist eine Verständigung unter den Völkern nicht möglich. Wir müssen dahin kommen Waren und nicht Menschen zu exportieren, und ein Mittel dazu ist die Handelsvertragspolitik.

### Unsere Ausfuhr steht noch immer 35 bis 40 Prozent hinter der von 1914 zurück.

Manche Zölle des Auslandes bedeuten geradezu eine Sperre für deutsche Waren. Der neue französische Zollltarif lasse wenig Hoffnung auf eine Besserung der Beziehungen. In den Konzernen hätten sich gewaltige Kapitalmächte konzentriert.

Der Redner betonte weiter, daß es der deutschen Wirtschaft in letzter Zeit ohne Zweifel gelungen sei, auf dem Weltmarkt zu konkurrieren. Das ganze Volk habe an der Rationalisierung das größte Interesse. Wenn sie auch vorübergehend Arbeitslosigkeit schaffe, so sei sie doch das einzige Mittel, um durch wettbewerbsfähige Preise größere Märkte zu erschließen, die Produktion zu erweitern und damit die Einstellung neuer Arbeitskräfte zu ermöglichen. Gerade im Interesse der deutschen Wirtschaft, die auf dem Weltmarkt viel wieder einzuholen habe, seien die internationalen Wirtschaftspakte zu begrüßen, und es sei auch zu hoffen, daß die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz in dieser Hinsicht neue Anknüpfungspunkte bieten möge. Die Lösung des Reparationsproblems sei davon abhängig, daß unserer Wirtschaft keine übermäßigen Lasten aufgebürdet würden. In dieser Hinsicht habe der Dawesplan seine Probe noch nicht bestanden.

Abg. Meyer-Berlin (Dem.) kritisiert die Außenhandelspolitik des Ministers Curtius, der es bisher nicht gelungen sei, die europäischen Zollmauern abzubauen und im Innern der kalten Sozialisierung entgegenzuwirken. Der Redner begrüßt das Bekenntnis des Regierungsprogramms zur

### Exportförderung,

glaubt aber nicht an ihre Durchführung. Er fürchtet deshalb, daß die Regierung die Entscheidung über wichtige Handelsverträge hinausschieben werde, um innerpolitische Krisen zu vermeiden. Im Interesse der Bauern wird Aufhebung der Futtermittelzölle der letzten Novelle gefordert. Der Redner polemisiert ferner gegen die Verlängerung des Agrarzollprovisoriums, die kürzlich vorgenommen wurde. Er unterstützt den sozialdemokratischen Antrag, die Roggenzölle aufzuheben.

### Reichsmittelstandstagung des Zentrums.

Unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Reichstags, Esser, fand am Montag im Ingenieurhaus eine Reichsmittelstandstagung der Zentrumspartei statt, um Wünsche und Forderungen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes entgegenzunehmen. Reichstanzler Dr. Marx würdigte eingehend die Bedeutung des Mittelstandes für das Volks- und Staatsleben. Mit den vorgebrachten Wünschen setzten sich Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Reichsfinanzminister Köhler und der preussische Wohlfahrtsminister Girtjes eingehend auseinander. Zahlreiche Abgeordnete des Reichstags und des Preussischen Landtags nahmen an der Sitzung teil.

### Neue polnische Vergewaltigung in der Winderbeitsfrage.

Kürzlich erschien in der evangelischen Winderbeitskademie in Laurahütte eine Kommission der Wojewod-

## Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortmann.

127

(Nachdruck verboten)

Sie schien bereit, umzukehren; aber Edith bestand darauf, daß sie in der eingeschlagenen Richtung weitergingen.

„Meinetwegen sollst du gewiß nicht von deinen Gewohnheiten abweichen! Und ich würde die alte Villa auch gerne wiedersehen. Wenn ich etwas sehr Lächerliches aussprechen dürfte —“

„Warum nicht, Liebste? Bei mir kommst du nicht leicht in Gefahr, mißverstanden zu werden!“

„Dann möchte ich sagen, daß mir das Haus, darin ich vor vier Jahren euer Gast war, viel behaglicher und gemütlicher vorgekommen ist, als eure jetzige Prachtvilla. Um sich in einem Palast zu Hause zu fühlen, muß man doch wohl in einem Palast geboren sein.“

„Meinen Wünschen entsprach die Veränderung gewiß nicht — das darfst du mir glauben!“

„Und doch hat Hermann das schöne Haus sicherlich nur gebaut, um dir Freude zu machen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß er immer zuerst an dich denkt bei allem, was er tut. Für seine eigene Person war er ja von jeher der anspruchsloseste Mensch, den man sich denken kann.“

„Wenn er es um meinetwillen getan hat, so hat er mich eben sehr wenig gekannt. Aber ich glaube auch nicht daran. Dein Bruder liebt es, den Leuten seinen Reichtum zu zeigen, weil er ihnen damit zu imponieren glaubt.“

„Was ja auch einigermaßen zutreffen dürfte. Ist er denn aber in diesen wenigen Jahren wirklich schon so sehr reich geworden?“

Frau Marianne machte eine Schulterbewegung, die fast etwas Geringschätziges hatte.

„Ich weiß es nicht. Um seine Geschäfte habe ich mich nie getümmelt.“

Sie passierten das große Fabriktor, hinter dem der Pförtner in tiefer Ehrerbietung die Mühe vor ihnen zog, und wandten sich einem nur wenig abseits von den langgedehnten Werkstätten-Gebäuden liegenden, zweistöckigen Hause zu, das noch ganz die typische Villenform verflössener Jahrzehnte zeigte.

„Von wem wird es denn jetzt bewohnt?“ fragte Edith.

„Von dem Obergeringener vermutlich.“

„Nein. Bis auf das Kellergeschloß, das wir dem Pförtner überlassen haben, ist die Villa unbenutzt. Und sie soll es auch bleiben. Ich will nicht, daß fremde Menschen in den Räumen haufen, die mit meinen teuersten Erinnerungen verknüpft sind.“

„Das kann ich verstehen. Du hast deine Kindheit darin verlebt und dann auch die ersten Jahre deiner Ehe. Da muß ja jedes Winkelchen angefüllt sein mit lieben Reminiszenzen. Hinein kann man wohl jetzt nicht?“

„Doch! Ich trage die Schlüssel zu den oberen Räumen immer bei mir. Wenn es dir also Vergnügen macht —“

„Ach ja, Hermann wird doch hoffentlich nicht mehr auf uns warten.“

Sie traten ein, und Edith sah, daß drinnen alles ganz unverändert geblieben war. Bis aufs kleinste fand sie die etwas altmodisch vornehme Einrichtung wieder, die sie im Gedächtnis hatte. Von den Möbeln und dem sonstigen Hausat schien nicht ein einziges Stück in das neue Haus hinübergewandert zu sein.

„Das ist sehr hübsch,“ sagte sie, „aber man muß in der Tat recht wohlhabend sein, um sich den Luxus solcher Pietät zu gestatten. Uebrigens — warum habt ihr denn nicht deinen Bruder hier einquartiert?“

„Ich habe Helmut den Vorschlag gemacht. Aber er fand, es sei zu weit von der Kaserne und zu nahe bei meinem Manne.“

Ueberrascht blickte das junge Mädchen auf.

„Zu nahe bei deinem Manne? Das ist natürlich bloß Scherz gewesen. Sie stehen doch gut miteinander — nicht wahr?“

„Soweit man davon bei zwei so verschiedenartigen Menschen sprechen kann — hier war meines Vaters

Arbeitszimmer, und in dem Raum nebenan ist er gestorben. Da ist noch alles unberührt. Ich war deinem Bruder sehr dankbar, daß er nach unserer Verheiratung diese beiden Zimmer nicht in Benutzung nehmen wollte. Er begnügte sich mit seinem Arbeitszimmer drüben in der Fabrik, und erst in dem neuen Hause hat er sich eins eingerichtet. Da, sieh — hier an meines Vaters Schreibtisch sind noch die Spuren des Diebstahls zu sehen, der während seiner letzten Lebensstage verübt wurde. Der Dieb hatte die Schubladen mit einem Stemmmeißel oder einem ähnlichen Instrument aufgebrochen, und dabei ist das Holzwerk arg beschädigt worden. Aber es war mir, als ob auch das mit zu der Lebens- und Leidensgeschichte meines armen Vaters gehörte, und ich habe mich nie zu einer Ausbesserung entschließen können.“

„Von diesem Diebstahl habe ich nie etwas gehört. Hat man den Täter ermittelt?“

„Nein. Es ist uns immer ein Rätsel geblieben, wie ein fremder Mensch unbemerkt in dies Zimmer gelangen und darin hantieren konnte, während nebenan immer jemand am Krankenbette meines Vaters saß. Auch die Polizei hat nichts herausbringen können. Und bei dem größeren Leid, das damals über uns verhängt wurde, haben weder Helmut noch ich diesem kleineren eine besondere Bedeutung beimessen können.“

„Der Spitzhube wird doch auch hoffentlich keine allzu große Beute gemacht haben.“

„Ich weiß es nicht. Eine Geldsumme, die für die Bestreitung der laufenden Ausgaben bestimmt war, pflegte mein Papa ja immer in seinem Schreibtisch zu verwahren. Aber sie dürfte kaum sehr erheblich gewesen sein. Und unter den Papieren, die ebenfalls verschwinden waren, hat sich wohl kaum etwas Unerfährliches befunden. — Willst du auch noch in den oberen Stock hinauf, Liebste?“

„Wenn es dir nicht zu unbequem ist —. Einen raschen Blick wenigstens hätte ich ganz gerne in das Fremdenzimmer geworfen, das ich damals bewohnte.“



schafft, welche die Umschulung von neunzehn deutschen Kindern in die polnische katholische Schule anordnete. Von diesen neunzehn Schülern sind fünf aus reichsdeutschen Familien. Die Eltern hatten seinerzeit Anträge für die Minderheitenschule gestellt, doch sind diese für ungültig erklärt worden.

## Westläufiger Rieferröhl

Weitere Erzählungen aus der Westläufig von Herm. Weise, Pulsnitz. — Zu haben beim Verfasser und Bernh. Lindenkreuz.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Die Plaidoyers im Jürgens-Prozess.

In der Umgebung des Kriminalgerichtsgebäudes, in dem am 14. März die Schlussverhandlung im Jürgensprozess stattfand, spielten sich wüste Szenen ab. Als der Eingang freigegeben wurde, konnten die Justizbeamten kaum der anstürmenden Menge Herr werden. Vor dem Gericht hatten sich auch zahlreiche Photographen und Filmoperatoren eingefunden, die das Ehepaar Jürgens aufnehmen wollten. Jürgens und seine Frau waren aber unbemerkt durch das Untersuchungsgefängnis in das Gerichtsgebäude gelangt.

Eingeleitet wurde die Verhandlung durch den Oberstaatsanwalt, der zuerst gegen die persönlichen Angriffe, die gegen ihn gerichtet worden seien, auftrat. Dann spricht er den ganzen Prozessstoff noch einmal durch und erklärte heute, daß er die Schuld der Frau Jürgens für erwiesen halte. Er wandte sich dann eingehend den drei von ihm aufrecht erhaltenen Betrugsfällen an Oberregierungsrat Falch, dem Landgerichtsrat Joachim und der Kreispartasse zu.

Sustizrat Dr. Wertbauer widerlegte sodann die Ausführungen des Oberstaatsanwaltes und schloß mit einem lebhaften Appell auf Freisprechung beider Angeklagten, denen aber auch die unschuldig erlittene Untersuchungshaft ersetzt werden müsse, ein Antrag, der neulich nur verächtlich nicht von ihm gestellt worden sei. Auf diese Weise würde wenigstens ein Teil des Furchtbaren, was Jürgens und seiner Frau angetan worden sei, gut gemacht.

Als zweiter Verteidiger wendet sich Rechtsanwalt Priewe den angeblich fingierten Diebstählen noch einmal zu. Er kommt zu demselben Schluß wie bei seiner ersten Verteidigungsrede, daß alle, aber auch alle Umstände für das Vorhandensein von fremden Tätern sprächen.

### Das Urteil im Jürgens-Prozess.

Jürgens freigesprochen, Frau Jürgens 5 Monate Gefängnis.

Berlin. Nach 4 1/2 stündiger Beratung fällt das Gericht in der Montagssitzung folgendes Urteil: Jürgens wird freigesprochen. Frau Jürgens wird wegen Meineides unter Anwendung des Milderungsparagraphen 157 zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Von allen übrigen Punkten der Anklage wurde auch Frau Jürgens freigesprochen. Die Kosten der notwendigen Verteidigung des Angeklagten Jürgens wurden der Staatskasse auferlegt.

Das Publikum brach in stürmisches Händeklatschen aus. Auf der Straße hatte die Polizei vor Einbruch der Dunkelheit die Menschenmenge aufgelöst, und auch nach Verkündung des Urteils versammelten sich die Demonstranten nicht wieder.

### Antrag auf Wiederaufnahme des Leiferder Prozesses.

Im Prozess gegen die beiden Leiferder Eisenbahnattentäter ist seitens ihrer Rechtsbeistände ein Wiederaufnahmeverfahren beantragt worden, da sich eine Anzahl neuer Momente ergeben hat. Die Entscheidung, ob dem Wiederaufnahmeverfahren stattgegeben wird, oder nicht, ist noch nicht gefallen.

## Unsere täglichen fünf Fragen.

— Frage: Seit wann gibt es Schreibmaschinen?

Antwort: Schon im Jahre 1864 baute ein Deutscher, der Tischler Peter Mitterhofer in Wien eine Schreibmaschine, die 1867 vom Wiener Polytechnikum begutachtet wurde und sich heute im Technischen Museum in Wien befindet. 1867 erhielten die drei Amerikaner Sholes, Sonlé und Glidden das erste Patent auf eine Schreibmaschine. Aber erst spätere Verbesserungen, namentlich die der amerikanischen Waffenfabrik Remington sicherten der Schreibmaschine ihren Siegeszug.

— Frage: Wie kommt es, daß eine Inselgruppe in der Südsee „Salomo“-Inseln heißt?

Antwort: Die Salomo-Inseln wurden schon im Jahre 1567 von dem Spanier Mendanjan entdeckt, der sie für das Goldland des Königs Salomo hielt. Er gab den mit größter Naturschönheit gegangenen Inseln daher obigen Namen, den sie bis in die heutige Zeit beibehalten haben.

— Frage: In der Volkssprache benutzt man gelegentlich das Wort „Fazke“; was hat dieses eigentlich zu bedeuten?

Antwort: Fazke ist eine Entstellung des lateinischen Wortes *faceta* (Witz, Scherz). Man bezeichnet damit einen aufgeblasenen, läppischen Menschen.

— Frage: Woher stammt der Ausdruck „flötengehen“ (verlorengehen)?

Antwort: Der Ursprung des Wortes flötengehen läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Es ist wahrscheinlich eine Umwandlung des jüdisch-deutschen Ausdruckes pleite gehen, d. h. sich flüchtig machen.

— Frage: Wer hat den Fallschirm erfunden?

Antwort: Der Fallschirm wurde in dem Jahre 1514 von Leonardo da Vinci erdacht. Praktisch erprobt wurde er jedoch erst 1797 in Paris von Jacques Garnerin.

## Benutzt Wohlfahrtsbriefmarken!

## Handel.

### Berliner Börse vom Montag.

Bereits an der letzten Sonnabendbörse griff die Auffassung Platz, daß die für den Medio dieses Monats gehegten Geldsorgen so gut wie überwunden seien. In ganz erheblichem Umfange hat sich eine Ermäßigung des Sages für Tagesgeld eingestellt.

### Ämtliche Devisen-Notierung.

Devisen (in Reichsmark)	14. März		12. März	
	Geld	Brief	Geld	Brief
New York . . . 1 \$	4,2085	4,2185	4,21	4,22
London . . . 1 £	20,425	20,477	20,434	20,486
Amsterdam . . . 100 Gld.	168,44	168,86	168,47	168,89
Kopenhagen . . . 100 Kron.	112,16	112,44	112,19	112,47
Stockholm . . . 100 Kron.	112,00	112,88	112,56	112,84
Oslo . . . 100 Kron.	110,11	110,39	110,11	110,39
Italien . . . 100 Lire	18,90	18,94	18,77	18,81
Schweiz . . . 100 Fres.	80,96	81,16	80,99	81,19
Paris . . . 100 Fres.	16,465	16,505	16,475	16,515
Brüssel . . . 100 Belga	58,51	58,65	58,54	58,68
Prag . . . 100 Kron.	12,463	12,503	12,466	12,506
Wien . . . 100 Schill.	59,24	59,38	59,26	59,40
Spanien . . . 100 Pesta.	72,79	72,97	72,61	72,79

Bankdiskont: Berlin 5 (Combard 7), Amsterdam 3 1/2, Brüssel 6, Italien, 7, Kopenhagen 5, London 5, Madrid 5, Oslo 4 1/2, Paris 5 1/2, Prag 5 1/2, Schweiz 3 1/2, Stockholm 4 1/2, Wien 6.

Devisen. Bukarest 2,55 G 2,57 B, Warschau 46,93 G 47,17 B, Riga 80,775 G 81,175 B, Neval 1,112 G 1,118 B, Rowno 41,545 G 41,755 B, Kattowiz 46,83 G 47,07 B, Posen 46,83 G 47,07 B. — Noten: Gr. Polen 46,71 G 47,19 B, Esten 1,095 G 1,105 B, Lit. 41,24 G 41,66 B, Kl. Polen 46,56 G 47,04 B.

### Effektenmarkt.

Von Deutschen Anleihen gab die Abföhrungsanleihe 1. Teil auf 320,25 und 2. Teil auf 321,50 Prozent nach. In Eisenbahnaktien war das Geschäft überaus beschränkt und Schiffahrtswerte gaben nach. Bankaktienmarkt gewann. Montanaktien vorübergehend etwas lebhafter. Die Aktien der Farbenindustrie besserten ihren Kurs um 3,75 Prozent auf. Verhältnismäßig bessere Haltung zeigten Elektrowerte. Die Aktien der Maschinen- und Motorenfabriken waren überwiegend befestigt.

### Berliner Produktenmarkt.

Von den Auslandsmärkten waren keine besonderen Veränderungen gemeldet worden, und vom Inland fehlten Anregungen. Die Haltung von Weizen war ziemlich stetig, da preiswerte Angebote fehlten, aber vereinzelt Kaufkraft besonders für gute greifbare Ware, bestand. Roggen lag auf Lieferung infolge von Gewinn- und Meinungsabgaben etwas schwächer, und Ware wurde dadurch ebenfalls gedrückt, zumal die Mühlen vorfichtig kauften. Die Nachfrage nach Mehl hatte sich nicht gebessert. Der Handel mit Futtermitteln bewegte sich bei kaum veränderten Forderungen in sehr engen Grenzen, da nur das Notwendigste gekauft wurde. Weder nach feinen Speisehülfsfrüchten noch nach Braugerste bestand eine nennenswerte Nachfrage. Delsaaten blieben umfahlos.

Ämtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin. (Getreide und Delsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm, alles in Reichsmark.) Weizen, märkischer 267—270, März 284,50, Mai 283—283,50, Juli 284 u. Geld, Andienungsschein vom 12. c. 280,50. Behauptet. Roggen, märkischer 245—247, März 253—253,50, Mai 257,50—258,50, Juli 249 u. Geld. Schwächer. Gerste, Sommergerste 213—241 (feine Sorten über Notiz), Wintergerste 192—205. Ruhig. Hafer, märkischer 194—202 (feine Qualitäten über Notiz). Behauptet. Mais loco Berlin 181—183. Ruhig. Weizenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 34,25—36,75. Stetig. Roggenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 33,50—35,50. Stetig. Weizenkleie frei Berlin 15,75. Ruhig. Roggenkleie frei Berlin 15—15,25. Ruhig. Viktoria-Erbfen 48—63 (feine Sorten über Notiz), Kl. Speiseerbsfen 32—34, Futtererbsfen 22—23, Wicken 22—24, Lupinen, blaue 13,50 bis 14,50, gelbe 15—16, Serradella, neue 22—25, Rapstuchen 15,50—15,70, Leintuchen 20,40—20,60, Trodenstängel 11,80—12, Sona-Schrot 19,40—19,80, Kartoffelflocken 28,90—29,20.

Berliner Eierpreise. (Bericht der ämtlichen Notierungskommission für den Eiergroßhandel.) (Preise in Pf. je Stück.) a) Inländische Eier: Große, vollfrische, gestempelte Inlandsener 12, frische Inlandsener über 55 Gramm 10, frische Inlandsener unter 55 Gramm 8—8,50; b) Auslandsener: Extra große Eier 12 bis 12,75, große Eier 10,50—11, normale Eier 8,25—9,25, kleine und Schmutzeier 7,25—8. Tendenz: Behauptet.

Berliner Kartoffelpreise. Feintner waggonfrei märkische Station. Ämtlich ermittelt durch die Landwirtschaftsstammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin. Weiße Kartoffeln 3,60—3,90 M., großfallende über Notiz, Industrietartoffeln 5 bis 5,50 M., andere gelbl. Kartoffeln außer Hierentartoffeln 4,60 bis 5,10 M. Fabrikartoffeln 19 Pf. pro Stückerprozent.

Metallpreise in Berlin (für 100 Kilogramm in Mark): Elektrolytkupfer wire bars 128, Remaltes Plattenzink 57,50 bis 58,50, Dria.-Hüttenaluminium 98—99 Proz. 210, do. in Walzen oder Drahtbaren 214, Reinmetall 340—350, Antimon-Regulus 110—115, Silber in Barren, etwa 900 fein, für 1 Kilogramm 76—77.

### Sonne und Mond.

17. 3. Sonne: A. 6,13 v., U. 6,05 u. Mond: A. 4,57 u., U. 6,26 v.

### Warnung für wilde Autofahrer.

In Amerika stehen den Automobilisten gewidmete Warnungstafeln mit ebenso humorvollen wie zweckmäßigen Inschriften:

„Fahren Sie langsam, so sehen Sie unsere Stadt, fahren Sie schnell, so sehen Sie unser Gefängnis!“  
„Das Leben ist schön! Fahren Sie langsam!“  
„Langsam fahren! Es ist kein Spital in der Nähe!“  
„Ortsausgang in einer halben Stunde erreichbar, wenn langsam gefahren! Bei höherer Geschwindigkeit in drei Tagen!“

## Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Drtmann.

13)

(Nachdruck verboten.)

Bereitwillig kam Marianne ihrem Verlangen nach. Und nach kurzem Zaudern öffnete sie mit einem besonderen Schlüssel, den sie ihrem Handtäschchen entnommen hatte, da oben noch eine zweite Tür.

„Sollte es einmal geschehen, daß du mich sprechen möchtest, und daß man dir drüben sagt, ich sei ausgegangen, so darfst du mich getrost hier auffuchen. Du kannst ziemlich sicher sein, mich da zu finden.“

„Wie reizend!“ rief Edith mit einem Ausdruck aufrichtigsten Entzückens, nachdem sie über die Schwelle des kleinen Giebelzimmers getreten war. „Ein Mädchenstübchen, wie sich's kein phantasiereicher Badisch trauter und heimeliger ausmalen könnte. Und dies kleine Feenreich tonntest du mir bei meinem damaligen Besuche ganz und gar unterschlagen?“

„Bergib — aber ich kannte dich zu jener Zeit noch so wenig! Und ich — ich wollte nicht, daß Hermann jemals hier hereinkäme. Noch heute weiß er nichts von der Existenz dieses Zimmers, und ich möchte dich von Herzen bitten, ihm nichts davon zu verraten.“

„Aber das ist drollig. In seinem eigenen Hause gab es einen Raum, von dem er nichts wußte?“

„Als ich ihn zum erstenmal in der ganzen Villa herumführte und an diese Tür kam, sagte ich, es sei die Tür zu einer Dienstbotenkammer. Da war er nicht neugierig, einzutreten, und später ist er wohl kaum je wieder hier heraufgekommen.“

„Du, Marianne — wenn ich mich jemals verheiratet sollte, wovor mich der Himmel in Gnaden bewahren möge — so ein Geheimnis muß ich dann auch vor meinem Manne haben. Das ist ja schon beinahe roman-tisch.“

Ein müdes Lächeln suchte um die Lippen der jungen Frau.

„Ach nein, liebste Edith — es ist keinerlei Romantik in dieser Heimlichkeit. Ich wollte nur einen Winkel haben, wo ich mich vor jeder Störung sicher wußte, wenn ich das Verlangen hatte, allein zu sein. Und dann — jedes weibliche Wesen hütet doch wohl seine kleinen Erinnerungsschätze, die sie nicht gerne dem Blick eines Mannes preisgegeben sieht.“

„Auch nicht des Mannes, den sie liebt? Das kann ich nun wieder nicht recht verstehen. Aber wahrscheinlich geht es mir mit der Liebe, wie es einem mit all den schönen Dingen geht, die man noch nicht aus eigener Erfahrung kennengelernt hat. Man macht sich immer etwas übertriebene Vorstellungen von ihnen. — Oh, was für ein hübscher junger Mann ist das! Und es kommt mir vor, als müßte ich das Gesicht schon mal irgendwo gesehen haben.“

Der Ausruf, mit dem sie ihre tiefinnige Betrachtung unterbrochen hatte, galt einer Photographie, die in einfachem, schmalen Ebenholzrahmen auf dem zierlichen Mädchenschreibtisch stand. Es war das Bild eines stattlichen jungen Offiziers in der Uniform eines Infanterie-Regiments, und es verdiente durchaus die Anerkennung, die Edith ihm gezollt hatte. Fragend hatte sich die junge Mädchen dabei ihrer Schwägerin zugewendet, und sie schrieb das lebhaftere Rot, das sie auf Frau Mariannens Wangen zu sehen meinte, den rosigen Reflexen des Seidenschirms zu, der die von der Decke herabhängende elektrische Lampe umhüllte. Jedenfalls war nichts von Befangenheit im Klang ihrer Stimme als die junge Frau, antwortete:

„Es ist mein Vetter Joachim von Brettin. Aber du mußt ein gutes Gedächtnis haben, wenn du dich daran erinnerst, ihm begegnet zu sein. Zu meines Vaters Lebzeiten kam er wohl öfter nach Frankenwalde. Nach seinem Tode aber ist er nie mehr hier gewesen.“

„Ich kann mich auch täuschen“, sagte Edith. „Den Namen aber habe ich schon öfter gehört. Gibt es nicht auch hier in der Nähe einen Rittergutsbesitzer von Brettin?“

„Ja — oder vielmehr: es gab einen“, erwiderte die

junge Frau. „Vor einigen Wochen ist er gestorben. Er war der Besitzer von Hohen-Rauten, dem Gute, zu dem auch das von Herrn Tesmar gepachtete Bormerk Grabow gehörte. Joachim von Brettin ist sein Neffe.“

„Aber nicht sein Erbe?“

„Doch. Als dem nächsten Verwandten des in Italien verstorbenen Freiherrn ist ihm Hohen-Rauten zugefallen. Und ich höre von meinem Manne, daß Joachim es selbst zu bewirtschaften gedenkt. Seinen Abschied als Offizier hat er schon vor einigen Jahren genommen, weil seine Vermögensverhältnisse ihm die Fortsetzung der Laufbahn nicht erlaubten.“

„Dann wird man also das Vergnügen haben, ihn kennenzulernen. Denn als dein Vetter wird er doch wohl bei euch verkehren.“

Frau Marianne war ans Fenster getreten und blickte in die rasch hereingebrochene Dunkelheit hinaus. Anfangs glaubte Edith, daß ihre letzten Worte überhört worden seien; nach einem auffallend langen Schweigen aber wandte die junge Frau sich ihr wieder zu und sagte:

„Nein, Joachim von Brettin wird nicht in unserm Hause verkehren. Zwischen ihm und meinem Manne bestehen keine Sympathien. Und ich möchte dich bitten, gegen deinen Bruder nichts von diesem Bilde zu erwähnen. Es wäre denn, daß du von ihm geradezu darum beraagt würdest. Denn lügen sollst du mir zuliebe natürlich nicht!“

Edith war betroffen von dem herben Klang in der Stimme ihrer Schwägerin und von dem gramvollen Ausdruck ihres Gesichtes. Einer Eingebung ihres Herzens folgend, trat sie auf sie zu und schlang den Arm um ihre zierliche Gestalt.

„Aber ich würde dir zuliebe mit Freuden noch ganz andere Dinge tun. Ich möchte ja so gerne deine beste — deine allerbeste Freundin sein.“

Da sank der seine blonde Kopf auf ihre Schulter und leise, aber wie aus der Tiefe einer gequälten Seele kam es von Frau Mariannens Lippen:

„Ach, wenn du wüßtest, wie ich mich nach einem Menschen sehne! Ich bin ja so allein — so mutterseelenallein!“

(Fortsetzung folgt.)